

Susanne Lachenicht

Hugenotten in Europa und Nordamerika

Migration und Integration
in der Frühen Neuzeit



Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	11
Prolog.....	27
I. Selbstbestimmung und Privilegienforderungen – Hugenotten und ihre Vorstellungen von protestantischer Ansiedlungs- und Privilegienpolitik.....	45
1. Netzwerke.....	47
2. England	56
3. Irland	69
4. Die Carolinas, Massachusetts und Virginia	85
5. Brandenburg-Preußen	93
6. Zusammenfassung.....	99
II. Immigrationspolitik und Ansiedlung von Hugenotten.....	105
1. Große Erwartungen.....	106
2. Immigrations- und Privilegienpolitik und die Ansiedlung von <i>Réfugiés</i> in England.....	108
2.1 Immigrations- und Privilegienpolitik.....	108
2.2 Ansiedlung	116
2.3 Administration.....	119
2.4 Rechtsstellung und Rechtsprechung.....	121
2.5 Wirtschaftsstellung.....	125
2.6 Kirchen, Kirchenverfassung und Kirchenzucht	126
2.7 Zwischenfazit	132
3. Immigrations- und Privilegienpolitik und die Ansiedlung von <i>Réfugiés</i> in Irland.....	133

3.1	Immigrations- und Privilegienpolitik.....	133
3.2	Ansiedlung	139
3.3	Administration.....	145
3.4	Rechtsstellung und Rechtsprechung.....	146
3.5	Wirtschaftsstellung.....	147
3.6	Kirchen, Kirchenverfassung und Kirchengründung	147
3.7	Zwischenfazit	149
4.	Immigrations- und Privilegienpolitik und die Ansiedlung von <i>Réfugiés</i> in den englischen Kolonien Nordamerikas	150
4.1	Immigrations- und Privilegienpolitik.....	150
4.2	Ansiedlung	154
4.3	Administration.....	160
4.4	Rechtsstellung und Rechtsprechung.....	160
4.5	Wirtschaftsstellung.....	164
4.6	Kirchen, Kirchenverfassung und Kirchengründung	165
4.7	Zwischenfazit	167
5.	Immigrations- und Privilegienpolitik und die Ansiedlung von <i>Réfugiés</i> in Brandenburg-Preußen.....	168
5.1	Immigrations- und Privilegienpolitik.....	168
5.2	Ansiedlung	175
5.3	Administration.....	179
5.4	Rechtsstellung und Rechtsprechung.....	180
5.5	Wirtschaftsstellung.....	185
5.6	Kirchen, Kirchenverfassung und Kirchengründung	189
5.7	Zwischenfazit	192
6.	Vergleichende Analyse	193
III. Integration und Assimilierung?.....		216
1.	Kalvinismus und protestantische Identität im Frankreich des 16. und 17. Jahrhunderts.....	219
2.	Zur Dauer des Exils.....	223
3.	Selbstwahrnehmung und Wahrnehmung des Anderen – Identitäten im Wandel?	230
3.1	Fremd- und Selbstwahrnehmung im Spiegel französisch-kalvinistischer Schriften	230
3.2	Französische Calvinisten – die Perspektive der Anderen	240
4.	Konformismus versus Nonkonformismus und die Entwicklung der Französisch-Reformierten Kirchen im <i>Refuge</i>	254

4.1	Französisch-Reformierte Kirchen in England zwischen französischem Calvinismus und anglikanischem Konformismus....	255
4.2	Exklusion und Segregation? Französisch-Reformierte Kirchen und die Integration von französischen Proselyten und Schweizer Reformierten in England	266
4.3	Die Entwicklung der französischen Fremdenkirchen in England ...	269
4.4	Vom Konformismus zum Nonkonformismus? Französisch-Reformierte Kirchen in Irland	284
4.5	Exklusion und Segregation? Französisch-Reformierte Kirchen und Presbyterianer in Irland	295
4.6	Französisch-Reformierte Kirchen und anglikanischer Konformismus in New York, Massachusetts und South Carolina ..	297
4.7	Koexistenz, Konkurrenz und Integration? Französisch-Reformierte, deutsche Reformierte und lutherische Kirchen und die Entwicklung der französisch-reformierten Gemeinden in Brandenburg-Preußen	324
4.8	Zwischenfazit	333
5.	<i>Denization</i> , Naturalisierung und <i>Freemanship</i>	336
6.	Politik – Partizipation und Repräsentation.....	341
7.	Integration oder Segregation? »Ghetto«, Colonie oder Mischkultur.....	351
8.	Mischehen	363
8.1	England	364
8.2	Irland.....	368
8.3	Englische Kolonien in Nordamerika.....	371
8.4	Brandenburg-Preußen	376
8.5	Zwischenfazit	383
9.	Sprache	384
9.1	England	388
9.2	Irland.....	393
9.3	Englische Kolonien in Nordamerika.....	397
9.4	Brandenburg-Preußen	405
9.5	Zwischenfazit	415
10.	Schule und Erziehungswesen.....	418
10.1	England	418
10.2	Irland.....	424
10.3	Englische Kolonien in Nordamerika.....	425
10.4	Brandenburg-Preußen	427
10.5	Zwischenfazit	432
11.	Zur wirtschaftlichen Integration der <i>Réfugiés</i>	433
11.1	Mitgliedschaft in und Konflikte mit Zünften und Gilden.....	433

11.2 Manufakturwesen und Handel.....	439
11.3 Landwirtschaft.....	441
11.4 Zwischenfazit	443
12. Sitten und Gebräuche.....	444
13. Loyalitäten, Patriotismus und die Herausbildung hybrider »nationaler« Identitäten	452
14. Ergebnisse.....	465
Epilog.....	483
1. Narrative, Mythen und Erinnerungskultur.....	483
1.1 England, Irland und die englischen Kolonien in Nordamerika.....	486
1.2 Brandenburg-Preußen	495
1.3 Zwischenfazit	502
2. Assimilierung – ein Erfolgsmodell?.....	506
Literatur	511
Manuskripte.....	511
Gedruckte Quellen.....	516
Sekundärliteratur.....	526
Abkürzungen.....	563

werden. Wie Bertrand van Ruymbeke für South Carolina und Ursula Fuhrich-Grubert für das deutsche *Refuge* nachgewiesen haben, bestanden die Aufgaben der dortigen Hugenottengesellschaften ebenso wie die der *Huguenot Society of America* darin, die Erinnerung an Leiden, Verfolgung und das Martyrium einer »supranationalen«, als kosmopolitisch geltenden Diaspora zu bewahren und gleichzeitig mit der Betonung ihrer Leistungen für den jeweiligen Nationalstaat (bzw. Bundesstaat) ihren Patriotismus für das Aufnahmeland für die Nachwelt zu konservieren.⁸⁹

2. Assimilierung – ein Erfolgsmodell?

Immigranten sind in der Forschung immer wieder als »service agents« beschrieben worden, »filling the cracks and crannies between the great civilizations with which it is preoccupied«.⁹⁰ Diasporen sind in ihrem typischen Beharren in ihren in die Aufnahmeländer importierten Identitäten dabei »fossile societies«,⁹¹ die aber wiederum innerhalb der Aufnahmegesellschaften durch ihre Andersartigkeit innovatorischen Charakter haben oder aber allein durch den Wettbewerb und die Konkurrenz, die sie erzeugen, auf Wirtschaft, Politik und Kultur stimulierend wirken können. Trotz Formen von Segregation und Exklusion oder »self-isolation« sind Diasporagesellschaften in unterschiedlichem Maß durch Kontakte mit anderen Minoritäten oder Majoritäten Akkulturations- und Integrationsprozessen unterworfen, die zu gegenseitiger Akkulturation, Transferleistungen, Integration und Assimilierung, das heißt einer sukzessiven Veränderung ihrer Identitäten und zur Auflösung der Diaspora selbst führen können, wie auch das Beispiel der *Refugiés* in den hier untersuchten Aufnahmestaaten gezeigt hat. Akkulturation und Integration sind jedoch nicht – auch nicht im Fall der Hugenotten – Prozesse, die allein von der majoritären Gruppe initiiert werden, sondern auch von der minoritären Gruppe selbst, auch wenn in der Diasporaforschung vor allem die dominante Gruppe als impulsgebend und verändernd, nicht als verändert beschrieben wird.⁹² Vor allem, wenn Diasporagruppen in meinungsbildenden Öffentlichkeiten als kulturell überlegen oder wirtschaftlich innovativ angesehen werden, kann die Akkulturation und Integration auch umgekehrt von der majoritären

89 Fuhrich-Grubert, »Zwischen Patriotismus und Internationalismus«, S. 166–168, und van Ruymbeke, »Minority Survival«, S. 13–15.

90 Toynbee, *A study of history*, S. 217.

91 Ibidem.

92 Cohen, *Global Diasporas*, S. 103.

Gruppe zur minoritären hin verlaufen, wie das Beispiel der bürgerlichen und adligen Eliten – nicht nur in Brandenburg-Preußen – und der Hugenotten in Handel und Wirtschaft der Aufnahmestaaten suggeriert. Akkulturation, Transferleistungen, wirtschaftlichen und kulturellen Impetus zu messen, also den »Wert« von Immigranten(-gruppen) objektiv zu bestimmen, erweist sich dabei jedoch als schwierig.

Für Immigranten und ihre Akzeptanz durch die Aufnahmegesellschaften sind nicht nur die Transferleistungen und ihr wirtschaftlicher oder kultureller Impetus oder der Grad ihrer Integration und Assimilierung relevant, sondern die Wahrnehmung ihres Wertes für die Aufnahmegesellschaften, der durch den Zugang zu Medien und die Beeinflussung von öffentlichen Meinungen von den Immigranten selbst mit steuerbar ist.

Wie die vorigen Kapitel gezeigt haben, gibt es in der Frühen Neuzeit unterschiedliche Konzepte dessen, wie sich Immigranten im Aufnahmeland verhalten sollten, sowohl auf Seiten der mobilen Gruppen als auch auf Seiten der Regierungen und Gesellschaft des Aufnahmestaates. Während in Brandenburg-Preußen Diversität durch die Ansiedlung der *Réfugiés* staatlich privilegiert und gefördert wurde, war sie nominell in England, Irland und den englischen Kolonien in Nordamerika in Sachen Religion und nationale Loyalitäten unerwünscht. Im Bereich Wirtschaft wurde die »Andersartigkeit« der *Réfugiés* jedoch auch hier als potenzielle Bereicherung angesehen. Auf der Basis der bislang ausgewerteten und bekannten Quellen förderten die Eliten der *Réfugiés* mehrheitlich die Bewahrung der »ursprünglichen Identität«, der Andersartigkeit oder Diversität, des *Corps de Refuge*, nicht nur in Brandenburg-Preußen, sondern auch in Irland, England und den englischen Kolonien, selbst wenn dies mit Loyalitätskonflikten verbunden war.

Aus Sicht einer Diasporagruppe heißt erfolgreiche Identitätsstiftung, dass »nationale« Narrative oder Identitäten von geistlichen oder geistigen Führern einer Diasporagruppe so konstruiert und immer wieder an neue Situationen adaptiert werden müssen,⁹³ dass sie einzelnen Individuen und der Gruppe insgesamt Zugang zu lebensnotwendigen Ressourcen der Gesellschaft verschaffen, also innerhalb des Aufnahmestaates agieren. Gleichzeitig müssen zur Aufrechterhaltung der Gruppenidentität jedoch auch »internationale« Netzwerke und Identitäten geschaffen und konserviert werden, die den Zusammenhalt der Gruppe und Zugang zu überstaatlich organisierten Ressourcen garantieren. Hybridität bzw. multiple, den jeweiligen politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Kontexten angepasste Konstruktionen von Identität gehören damit zu den elementaren Grundlagen des Überlebens einer

93 Ibidem, S. 25, 18–19.

Diaspora. Dort, wo diese hybriden, multiplen Identitäten bei gleichzeitiger Wahrung der Kohäsion der Gruppe von ihren Eliten, den »gatekeepers«, nicht mehr garantiert werden können, wo die Distanz der Mehrheit der Gruppe zu der Aufnahmegesellschaft aus wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen oder politischen Gründen stark abnimmt, kommt es nicht mehr nur zu Akkulturation und Integration, sondern zur Assimilierung und damit zur Auflösung der Diaspora.⁹⁴

Im Fall der *Réfugiés* heißt erfolgreiche Immigration und Integration neben dem schwer genau zu definierenden Stimulus und Impetus, den sie in die Aufnahmeländer neben anfänglicher Armut und Hilfsbedürftigkeit mitbrachten, dass es einer Gruppe in der Diaspora, die sich selbst zunächst als Auserwählte und allen anderen Ethnien und Religionsgemeinschaften überlegen definierte, gelang, den Mythos ihrer Auserwähltheit den Bedürfnissen der Aufnahmeländer anzupassen und, *mutatis mutandis*, dabei Erwartungen und Klischees politisch, kulturell oder wirtschaftlich dominanter Gruppen im Aufnahmestaat zu bedienen. Während die Historiographie etlicher deutscher Staaten die Legende der separaten *Nation* der *Réfugiés* und den Erhalt ihrer Identität in ihrer Separierung als positiv wertete, wurde in England das ebenso wenig historisch korrekte Klischee ihrer schnellen Assimilierung kultiviert, da dies anscheinend den Interessen dieses Aufnahmelandes entsprach. Besonders in Brandenburg-Preußen und in einigen Bundesstaaten der USA, wie in South Carolina, amalgamierten sich die »Tugenden der *Réfugiés*« erfolgreich mit den Narrativen der nationalen Tugenden des Amerikaners bzw. Deutschen. Probleme im Kontakt mit den Regierungen oder der Gesellschaft der Aufnahmestaaten, Loyalitätskonflikte, Wirtschaftskrisen und Ähnliches wurden sukzessive aus der Geschichtsschreibung getilgt. Dies geschah im Fall der *Réfugiés* nicht zum Zeitpunkt der Einwanderung selbst – eine Ausnahme stellt hier phasenweise der Hohenzollernstaat dar (unter Kurfürst Friedrich Wilhelm und König Friedrich II.) –, sondern dann, als Auflösungserscheinungen neue Narrative für Gruppenidentität und ihren Stellenwert innerhalb der Aufnahmegesellschaften notwendig machten. Die Fähigkeit, die eigenen Legenden und selbst geschaffenen Mythen in die Narrative der Nationalhistoriographie der Aufnahmestaaten zu integrieren und zu adaptieren, prägt bis heute entscheidend die Wahrnehmung der Hugenotten, ihrer Immigration und Integration in die Länder des *Refuge* als Erfolgsmodell. Dies ist in allen Ländern des *Refuge* der Fall, trotz der unterschiedlichen Konzepte und Erwartungen, die in den Bereichen Integration und Nutzbringung an die *Réfugiés* herangetragen wurden.

94 Vgl. hierzu Hoerder, »Transcultural States«, S. 14; Cohen, *Global Diasporas*, S. 172; Gilroy, *The Black Atlantic*, und Kotkin, *Tribes*.

Dass wechselseitige Akkulturations- und Integrationsprozesse – also die gegenseitige Veränderung und Bereicherung von Immigranten und Aufnahmegesellschaften – in ihrer Komplexität nur schwer nachzuvollziehen und zu messen sind, hat das Beispiel der *Réfugiés* in allen vier hier untersuchten Ländern gezeigt. Dass die Integration von Immigranten in Aufnahmegesellschaften – das heißt die Desintegration einer Diasporagruppe – nicht zum völligen Verlust ihrer Identität und ihrer kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Praktiken führen muss, erinnerte Identität sich über Generationen erhält und wieder neu bei den Nachfahren belebt werden kann, dafür sind die *Réfugiés* nur ein Beispiel. Ähnliche Phänomene finden sich in der irischen Diaspora, bei den Sepharden oder in der karibischen Diaspora.⁹⁵

Vor dem Hintergrund der im Fall der Hugenotten von einigen Aufnahmestaaten bzw. ihren Regierungen akzeptierten Diversität und der Auffassung, dass die Segregation von Immigranten das Staatswohl fördern kann und dies in der deutschen Historiographie im Fall der *Réfugiés* auch über Generationen hinweg akzeptiert wurde, wird das Assimilierungsmodell oder -paradigma, wie es von der *Chicago School of Sociology* geprägt wurde, in der Tat infrage gestellt (siehe Einleitung). Assimilierung, wie sie im amerikanischen und deutschen Kontext lange Zeit als Desiderat im Kontext von Immigration galt – mit all den damit verbundenen Problemen und Konflikten –, steht heute erneut dem Immigrationsmodell Diversität – mit all seinen Problemen und Konflikten – gegenüber. Im bereits in der Einleitung erwähnten kanadischen Kontext sind durch den französisch-englischen Dualismus zweier *Nations* in Kanada an Montreals McGill-Universität Konzepte in der Betrachtung von Immigration entstanden, die verstärkt über Fragen der Kooperation und Konflikte im Verhältnis von Aufnahmegesellschaften und Immigranten nachgedacht haben.⁹⁶ Heute geht man in Kanada in Fragen der Integration von Immigranten eher von »equity« oder »equality of opportunities« aus, das heißt, man fordert unter dem Angebot der Chancengleichheit für alle ethnischen Gruppen deren Integration für die Bereiche Recht, Macht und Herrschaft, Bildung, Arbeit, Lebensstandard und soziale Sicherheit sowie alle wichtigen Institutionen (in Medien, Verwaltung, Wirtschaft, Wissenschaft, Justiz, Polizei). Während in Kanada neben dieser soziostrukturellen Integration keine soziokulturelle Integration gefordert wird, also Multikulturalität möglich erscheint, hat sich in Deutschland antagonistisch zu frühneuzeitlichen Konzepten, wie sie in Brandenburg-Preußen als Erfolgsmodell galten, Monokulturalität als normativ durchgesetzt.

95 Siehe beispielsweise Kelly, *The Shamrock*; Martinez-Vergne, *Contemporary Caribbean Cultures*; Melammed, *A Question of Identity*, und Swetschinski, *Reluctant Cosmopolitans*.

96 Hoerder, »Revisings«, S. 2.

Die soziostrukturelle Integration von Immigranten, wie sie für die *Réfugiés* in Brandenburg-Preußen trotz ihrer Separierung als Französische Colonie (bis 1809) nachzuweisen war, bleibt dabei oft unvollzogen. Trotzdem gibt es auch in Deutschland zunehmend Diskussionen um das Modell der Inklusion, das Chancen- und Teilhabegleichheit für Immigranten und deren Integration vorsieht, ihnen aber auch die Bewahrung ihrer kulturellen Andersartigkeit zugestehen soll. Inklusionsmodelle nähern sich dem kanadischen Modell von Multikulturalismus als »unity-within-diversity« an, das das Recht auf soziokulturelle Differenz, das Prinzip der sozialkulturellen Gleichwertigkeit aller Kulturen und ethnischen Gemeinschaften und gegenseitigen Respekt dieser Gemeinschaften beinhaltet. Dabei wird davon ausgegangen, dass identitäre Stabilität, also die feste Verankerung in einer spezifischen auch minoritären Ethnie oder Kultur, die nötige Sicherheit und das nötige Selbstwertgefühl bietet, um andere zu respektieren. Diversität wird in diesem Modell jedoch insofern Grenzen gesetzt, als dass kulturelle und soziale Praktiken, die mit den Grundwerten und der Verfassung des Staates nicht konform gehen, nicht toleriert werden. Ziel dieses Konzeptes ist es, multikulturelles Erbe zu erhalten und gleichzeitig die Gleichheit bzw. gleiche Rechte und Chancen für alle Ethnien und Kulturen im wirtschaftlichen, sozialen und politischen Leben zu garantieren.⁹⁷ Ob dieses Modell im Umgang mit religiösen Minderheiten und Immigranten wirklich praktikabel ist und irgendwann als Erfolgsmodell wahrgenommen wird, muss sich nicht nur im kanadischen Kontext noch erweisen.

⁹⁷ Zu den Diskussionen in den deutschen Sozialwissenschaften zu den Modellen Assimilierung und Diversität vgl. die Zusammenfassung bei Geißler, »Interkulturelle Integration«, S. 50–67.